

## Inhalt

- 1 Waibstadt Hermann-Weil-Mausoleum
- 3 An unsere Leser und Leserinnen
- 3, 4 Wissenswertes aus der Denkmalpflege
- 5 Wangen, „Alte Kanzlei“
- 7 Gespräch mit Staatssekretär Ingo Rust
- 8 Baukunst, Krabbe, Kriech- und Kreuzblume
- 8 Baumeister, Raimund Jeblinger
- 8 Denkmalrätsel
- Zusatz: Spenderliste 2013

## Denkmal für eine Denkart Das Hermann-Weil-Mausoleum

Die Gedenkstätte für Hermann Weil im Mühlbergwald über dem Kraichgauort Waibstadt wurde im September 1927 mit einem Heimatfest eingeweiht, bei dem der ganze Ort auf den Beinen war. Weil weihte seine letzte Ruhestätte selbst ein in der Hoffnung, dieser Ort möge „heilig gehalten“ werden: „Der Vorhof des Mausoleums soll seine Pforten offen halten für alle diejenigen, die die herrliche Natur lieben und bewundern.“ Denn von hier oben öffnet sich über eine Waldschneise direkt unterhalb des Mausoleums auch ein grandioser Blick in den Kraichgau. Keinesfalls aber wünschte Weil „politische Vereine zugelassen, weder von links noch von rechts, weder Haken-

kreuz noch Stahlhelm noch Rotfront.“ Einen Monat nach diesen Worten starb er. Seine Urne wurde unter der Kuppel jenes geradezu fürstlichen Grabmals beigesetzt. Hermann Weil war Jude und kam 1868 in Steinsfurt bei Sinsheim, also nahe Waibstadt, als zehntes von dreizehn Kindern zur Welt. Vater und Großvater arbeiteten hier bereits als Getreidehändler. Weil wurde in das kurzlebige „goldene jüdische Zeitalter“ hineingeboren, das nach 1860 mit der gesetzlichen Gleichstellung der Juden in Deutschland begann, aber nach dem Ersten Weltkrieg mit einem immer heftiger werdenden Antisemitismus endete.

„Innenhof“ des Hermann-Weil-Mausoleums.

BÜRGER  
RETTEN  
DENKMALE





*Sternenhimmel im Mausoleumsgewölbe.*

### Weltgeltung als Getreidehändler

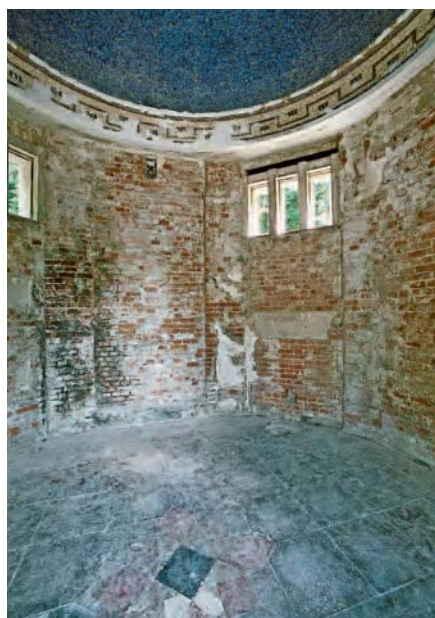
Weil absolvierte seine Kaufmannslehre bei Isidor Weismann, einem Getreidehändler in Mannheim, wagte aber, gerade zwanzig, wie so viele unternehmungswillige deutsche Juden seiner Generation mit seinen Brüdern Samuel und Ferdinand 1888 den Weg nach Übersee. Er gründete die „Hermann Weil & Cie“, mit der er den Getreidehandel in Argentinien aufbaute. Binnen Kurzem hatte er es zu einer Weltfirma mit jährlichen Milliardenumsätzen gebracht. Doch dieser Aufstieg kostete Substanz. Gesundheitlich angegriffen kehrte er 1908 zurück, ließ sich in Frankfurt am Main nieder und mischte sich alsbald in die Politik ein – er, der welterfahrene wirtschaftsliberale Patriot. Seine dezidiert antibritische Haltung weckte im Ersten Weltkrieg das Interesse Kaiser Wilhelms II., der ihn als Berater holte.

### Großherziger Mäzen

Angesichts des Elends nach 1918 wurde er zum sozialen Mäzen. Insgesamt soll er 120 Millionen gestiftet haben für Armenvereine, Kriegskrüppelfürsorge, Blindenanstalten, Waisen- und Siechenhäuser sowie für arme Künstler und Studenten. Seine bekannteste Stiftung aber wurde das sozialwissenschaftliche Institut im Rahmen der Frankfurter Universität. Anstifter dazu war sein völlig aus der Art geschlagener Sohn Felix, ein heftig agierender Fundamentalmarxist, voll Verachtung über das Erwerbsleben des Vaters. Anlass für Felix Weil war die Ermordung Walther Rathenaus 1922: Ein Institut für soziale Wissenschaften sollte die Entstehung der sozialen Ursachen des Anti-

semitismus und die Zusammenhänge zwischen gesellschaftlichem Überbau und ökonomischer Basis untersuchen. 1924 wurde so das „Frankfurter Institut für Sozialforschung“ gegründet, das anfangs nach seinem Stifter Hermann Weil benannt war. Direktor wurde 1930 der Stuttgarter Fabrikantensohn und Sozialphilosoph Max Horkheimer. Sein Institut, am 13. März 1933 von der Frankfurter Kriminalpolizei geschlossen, überlebte an der New Yorker Columbia-Universität als „Institute for Social Research“ und wurde nach dem Zweiten Weltkrieg unter Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, wiederum am Gründungsort, zur weltweit berühmten „Frankfurter Schule“. Ursprünglich wollte sich Weil wie seine Vorfahren auf dem jüdischen Gottesacker in

*Blick ins Innere der Weil-Gedenkstätte.*



Waibstadt begraben lassen, einem jener typischen jüdischen Landfriedhöfe im Wald weitab vom Ort. Allerdings bestand er im Widerspruch zum jüdischen Ritus auf einer Feuerbestattung. Da ihm die Urnenbeisetzung nicht gestattet wurde, entschloss er sich eben zum Mausoleum direkt neben dem Friedhof und kaufte ein benachbartes Waldgrundstück von 14,25 Ar und die Zugangsrechte über eine anzulegende Fahrstraße für viel Geld. Erbauer des Mausoleums war der Frankfurter Architekt Alfred Engelhard, ein bürgerlicher Baumeister des ganz späten Historismus um 1900. Engelhards Hauptwerk ist die 1910 bis 1912 entstandene Frankfurter Stadtvilla in der Bockenheimer Landstraße 102, wo von 1991 bis 2006 das Frankfurter Literaturhaus residierte.

### Vorbilder auf dem Tempelberg

Das Weil-Mausoleum hat seine Vorbilder im Jerusalemer Tempelberg. Ein Ehrenhof mit vorgelagerter Treppenanlage führt zu einem achteckigen, zentralen Kuppelbau. Fürs Land eine einzigartige Todesstätte, deren Baukosten auch deshalb enorm waren, weil es Bauherr und Architekt an kostbaren Materialien nicht fehlen ließen, schon gar nicht beim Zentralbau mit seinem imposanten Kuppelmosaik und dem farblich differenzierten Intarsienboden aus Marmor. Weil betrachtete die Anlage, an der viele Menschen beschäftigt waren, auch unter dem Aspekt von Arbeitsbeschaffung in schlechter Zeit. Waibstadts Bürgermeister Spiegel bedankte sich in seiner Einweihungsrede 1927 denn auch: „Sie haben in der schweren Zeit wirtschaftlicher Depression Hunderten von Menschen Gelegenheit zur künstlerischen Betätigung, zu Arbeit und Broterwerb gegeben, die sonst unter der Last ihrer Sorgen zusammengebrochen wären.“

### Schändungen und Sanierungen

In der „Kristallnacht“ (9./10. November 1938) kam es zur Schändung des Mausoleums. Die Urnen wurden entfernt – neben der Weils auch die seiner Frau und seiner Haushälterin. Seit 1965 ist die Stätte im Besitz der Gemeinde Waibstadt, die es von 1980 bis 1983 durch eine erste Sanierung vor dem Verfall bewahrte.

Seit 2009 macht man Anstalten, die Stätte fachmännischer zu restaurieren, als das vor dreißig Jahren geschehen war. Die damit betrauten Steinmetze Michael und Heiner Lutz berichten, dass sie „das Denkmal regelrecht zerlegen“ mussten, um all die massi-

ven Platten aus Kirchheimer Neckar-Muschelkalk reinigen zu können. Dazu galt es, viele darunter liegende Ziegelsteine zu erneuern, ebenso wie die Fugen der Platten, für die das Denkmalamt zur Verwendung von wasserabwehrendem Porenkalk riet.

Am 6. Oktober 2012 wurde dann die Gedächtnisstätte in ihrer wiedererstandenen Form geweiht, mit einem Familientreffen vieler Weils aus aller Welt, die sich für fünf Tage in Waibstadt einfanden.

„Wirklich toll“ nannte der rührige Realschullehrer Siegfried Bastl das Ergebnis. Er leitet die Projektgruppe „Judentum im Kraichgau“. Gemeint hat Bastl vor allem den Zentralbau mit seinem blauen Kuppelgewölbe und den goldenen Sternen, ein Himmelsmosaik, wie es auch in vielen Synagogen zu finden ist. In den Kuppelraum war Feuchtigkeit eingedrungen, aus dem Himmel fielen erste Steinchen. Für die Sanierung dieses Kernstücks sowie für die aufwendige Instandsetzung der Außenanlage hat die Denkmalstiftung über 60 000 Euro gewährt.

## Wissenswertes aus der Denkmalpflege

### Stuttgarts ältestes Haus?

Das „Klösterle“ am Ende der Cannstatter Marktstraße nahe am Neckar ist 1463 entstanden und galt lange als ältestes Ge-



Haus mit Teilen von 1348.

bäude auf Stuttgarter Gemarkung. Nun aber zeigen neuerliche dendrochronologische Untersuchungen, dass ein Haus quasi um die Ecke in der Brählesgasse 21 ihm den Rang ablaufen könnte, denn sein Dachstuhl stammt aus dem Jahr 1348. Das Eckhaus mit seinen beiden vorkragenden Obergeschossen und dem Krüppelwalmdach wirkt allerdings eher barock, verglichen mit dem fachwerksichtigen „Klösterle“. Von außen, hinter dem hellen Putz, deutet gegenwärtig nichts mehr auf die spätgotische Entstehungszeit der Brählesgasse 21.

### 400 000 Euro für den Hoppenlaufriedhof

Der Hoppenlaufriedhof wurde 1622 angelegt und ist der einzig erhalten gebliebene historische Gottesacker Stuttgarts. Viele berühmte Stuttgarter liegen hier be-

*Fortsetzung auf S. 4*

An unsere  
Leser/innen  
und Spender/innen

## DENKMALSTIFTUNG BADEN - WÜRTTEMBERG

Stiftung bürgerlichen Rechts

*Denkmale erzählen Geschichte. – Unsere beiden heute beschriebenen Objekte verdeutlichen diese Feststellung auf besonders eindrückliche Weise. So ist die Anfang des letzten Jahrhunderts errichtete Begräbnisstätte des Hermann Weil geradezu ein Mahnmal für die wechselhafte und teils schreckliche Historie des 20. Jahrhunderts geworden. Weil war Jude, ist im Welthandel reich geworden und war im Kaiserreich geschätzter Ratgeber bei ökonomischen Fragen. Er durfte sein Mausoleum aufgrund eigener nicht orthodoxer Ansichten zu Tod und Jenseits nur neben dem offiziellen Friedhof bauen. Dass er mit seinem Geld, von dem er reichlich für soziale Zwecke stiftete, auch ein Institut mitgegründet hat, das später durch die Namen Horkheimer und Adorno weltberühmt wurde und Philosophiegeschichte geschrieben hat, ist heute fast vergessen. Das gerettete Grabmal bei Waibstadt erinnert uns ebenso daran wie an die unsäglichen Vorgänge in Deutschland zwischen 1933 und 1945. Die „Alte Kanzlei“ in Wangen erzählt die Geschichte dieser an denkmalgeschützten Gebäuden ja reichen Stadt seit dem Mittelalter. Es zeigt auch exemplarisch die Probleme bei der Instandsetzung eines oftmals umgebauten Hauses. Handwerkliches Können und Fingerspitzengefühl bei der Bauerhaltung sind hier wie fast immer gefragt. Die denkmalgerechte Erhaltung von Bauten ist zwar bisweilen günstiger als Neubauten, dennoch sind Privateigentümer wie auch Gemeinden mit solchen Aufgaben oftmals finanziell überfordert und auf die Unterstützung der Denkmalstiftung angewiesen.*

*Auf diesem Wege helfen zur Erhaltung auch die Spendenbeiträge der Leser und Leserinnen, die, wie unser Einlageblatt zeigt, zu einer stattlichen Gemeinschaft geworden sind. Wir danken dafür.*

Professor Dr. Rainer Prewo  
(VORSITZENDER)

Hermann Vogler  
(GESCHÄFTSFÜHRER)

### Rätselgewinner 3/2013

Bad Wimpfen am Berg war einst die größte stauische Kaiserpfalz in Deutschland und sie ist auch mit verschiedenen Gebäuden recht gut überkommen. Markant sind vor allem die beiden noch vorhandenen Befestigungstürme. Das sind der heute mitten in der Stadt gelegene Blaue Turm und der von uns gesuchte Rote Turm am Rande der Stadt im Osten. Während der Blaue Turm einen recht romantisch überformten Aufbau mit Turmhelm hat, ist der Rote Turm in seiner rustikalen stauischen Form mit Buckelquadern und Aborterker authentisch erhalten.

Von den vielen richtigen Einsendern hatten folgende Leser bei der Auslosung Glück:

Barbara Dieterle, 74821, Mosbach;  
Eva-Maria Jung, 99518 Bad Sulza;  
Günther Schmidt, 70597 Stuttgart;  
Dietrich Walter, 71254 Ditzingen;  
Hermann Weber, 10407 Berlin.

### Fortsetzung von S. 3:

graben, etwa der Verleger Johann Friedrich Cotta, der Dichter Wilhelm Hauff oder der Bildhauer und Schiller-Freund Johann Heinrich Dannecker. Über den maroden Zustand vieler Grabmale haben wir in unserem letzten Heft (4/2013) ja berichtet. Nun konnte die Denkmalstiftung dank der Mittel aus der Lotterie GlücksSpirale 400 000 Euro zur Rettung der Grabmonumente über den Zeitraum von 2014 bis 2019 bewilligen.

*Ein Symbol: abgebrochene Säule auf dem Hoppenlaufriedhof.*



### Tagblatt-Turm: Fenster werden gerettet

Ernst Otto Oßwalds Tagblatt-Turm von 1928 gehört wie die Weißenhofsiedlung (1927) oder der Mitternacht-Bau (1926–1928) zu den Ikonen des „Neuen Bauens“ in Stuttgart. Mit 14 Geschossen und 61 Metern Höhe war er seinerzeit Süddeutschlands höchstes und auch erstes in Sichtbeton gebautes Hochhaus. Um 1975 noch vom Abriss bedroht, werden nun die Fenster renoviert, die in ihrer charakteristisch schmalen Bänderordnung dem Gebäude das Gesicht geben. Die Denkmalstiftung beteiligt sich an dieser Maßnahme, bei der es sich um 239 Fenster im Turm und noch 139 im Sockelbereich handelt, mit 100 000 Euro. Auch diese Summe stammt aus Mitteln der GlücksSpirale.

### Buchtipp

#### Architekturführer-Reihe: Mannheim bis 2000 und Berlin ganz neu

In der ambitionierten und auch schon traditionell zu nennenden Reihe mit Architekturführern Deutscher Städte des Berliner Reimer Verlags gibt es einen Band zur Stadt Mannheim, der nicht mehr ganz neu ist, aber dem Denkmalinteressierten durchaus ans Herz gelegt werden kann.

Er katalogisiert die Bauten einer Stadt, deren Substanz wie an vielen anderen Orten im zweiten Weltkrieg erheblichen teils flächendeckenden Zerstörungen ausgesetzt war. Historisch betrachtet zeigt sich dies in den relativ dünn, wenn auch mit einigem Hochkarätigem bestückten Bauepochen des Barock. Auch der Klassizismus ist hier – im Gegensatz zu Karlsruhe – weniger vertreten. Anders wird es später im Historismus des 19. Jahrhunderts, der dann doch einiges an Augenfälligem zu bieten hat. Gut zwei Drittel der vorgestellten Bauwerke gehören dann ins 20. Jahrhundert, in dem wiederum die Nachkriegsbauten bis 2000 einen recht großen Teil für sich beanspruchen.

Schön an diesem Führer ist die Übersichtlichkeit, durch eine streng auf ganze Spalten orientierte Einteilung der einzelnen Beschreibungen. Pro Gebäude werden ein bis zwei schwarzweiße Abbildungen angeboten, oft ergänzt durch Grundrisspläne. Die Beschreibungen gehen recht kompakt, aber wo nötig durchaus detailliert auf Bauentstehung, Baugeschichte, Baugliederung und auch auf Veränderungen im Laufe ihrer Geschichte ein. Die beteiligten Baumeister und Bauherren sind genannt und durch ein alphabetisches Register im Anhang auch über den Na-



*Der Tagblatt-Turm in Stuttgart.*

men einzelnen Gebäuden zuordenbar. Mit Hilfe von zwei Karten der Gesamtstadt und der Innenstadt lassen sich die Bauwerke durch den Benutzer auch lokalisieren. Wer mit für die Architektur sensibilisierten Augen durch Mannheim schlendern möchte, dem sei diese sehr handliche Broschüre ans Herz gelegt.

Das gilt mit Sicherheit auch für die 7. überarbeitete und erweiterte Auflage des Berlinführers dieser Reihe, der, wen sollte es wundern, gut doppelt so dick ausfällt wie der Mannheimer. Schon die Einführung in die bauliche Entwicklung der Stadt, die bei Mannheim nur etwas rudimentär im Vorwort des Autors anklingt, ist im Berlinband 30 Seiten lang und bietet eigentlich schon eine kleine Stadtgeschichte. Die Einteilung erfolgt hier in 22 Stadtbezirke mit vorangestellten recht übersichtlichen Karten zur Auffindung der insgesamt 937 beschriebenen Gebäude. Diese ganz neue Ausgabe enthält auch farbige Abbildungen, die das Optische des Buches etwas lebendiger machen. Auch dieser Band ist wie der Mannheimer mit Architekten- und Baugattungsregister sowie mit alphabetischem Straßen- und Objektregister gut erschlossen.

Mannheim, 300 Seiten, 860 Abb., 9,90 Euro, ISBN 3-496-01201-3.

Berlin, 630 Seiten, 1888 Abb., 29,95 Euro, ISBN 978-3-496-01380-8.

# Bauhistorisches Patchwork

## Wangens „Alte Kanzlei“

**W**angen, günstig an den alten Handelsstraßen Memmingen – Lindau und Ravensburg – Isny gelegen, gehörte seit dem 9. Jahrhundert zum Besitz des Klosters St. Gallen. 1217 wurde es vom großen Stauferkaiser Friedrich II. zur Reichsstadt erhoben und die Oberstadt befestigt. Im 15. Jahrhundert erhielt auch die Unterstadt ihren Bering – die Freie Reichsstadt Wangen war nun gegen ihre Umgebung abgesichert und konnte sich städtebaulich entwickeln. Innerhalb der Mauern wurde man, wie in der nahen Reichsstadt Isny, durch die Leinenweberei wohlhabend, in Wangen dazu noch durch die Kunst des Sensenmachens. Damit war es nach dem Dreißigjährigen Krieg vorbei. Wangen wandelte sich zu einer Art Ackerbürgerstadt, die 1802 an Bayern und 1810, wie Ulm, an Württemberg geriet.

Die markantesten Gebäude der noch immer pittoresken Altstadt gehen wesentlich auf die „reiche“ Zeit vom 15. bis zum frühen 17. Jahrhundert zurück: Kornhaus, Hinterhofenhaus, Rathaus, Frauentor oder Pulverturm – und eben das Haus mit der heutigen Adresse „Spitalstraße 15“.

### „Alte Kanzlei“, neue Mädchenschule

**E**s ist als „Alte Kanzlei“ im Stadtbewusstsein verankert. Erste Bauspuren weisen auf das frühe 15. Jahrhundert. Das traufständige Satteldach besteht in seinem dreigeschossigen, südlichen Teil aus Nadelholz, das dendrochronologisch auf die Jahre 1540/41 datierbar ist. Nach Erkenntnissen des Häuserforschers Uhl in Warthausen aus dem Jahr 2004 ist das Gebäude für das 16. Jahrhundert als Stadtkanzlei überliefert.

Ein wichtiges Gebäude, zumal in einer Freien Reichsstadt, dreigeschossig mit einem Erdgeschossbereich, der in einen nach Westen ansteigenden Hang geschoben ist. Seine bis heute auffallende Erscheinung kann also nicht erstaunen. 1636, mitten im Dreißigjährigen Krieg, wird das Haus dann nur noch als „Alte Kanzlei“ geführt – wohl Zeichen, dass seine Karriere als reichsstädtisches Verwaltungsgebäude beendet war.

Danach beginnt eine geradezu bizarre Belegungsgeschichte, vor allem durch Johann Hemmerlin. Der war bisher Schulmeister für die Knaben und wurde 1673 Mädchenschulmeister. Die Wangener hatten damals ihre „Alte Kanzlei“ zur Mädchenschule umgebaut. Insofern ist das Haus in der Spitalstraße auch ein wichtiger sozialgeschichtlicher Ort, der an die Anfänge der Mädchen-

erziehung im Südwesten erinnert. Die Mädchenschule scheint über hundert Jahre, bis weit in die Aufklärungszeit, floriert zu haben. Erst 1786 verlegt man sie mit allen anderen Wangener Schulen in das zu pädagogischen Zwecken umgebaute Gasthaus zum Ochsen.

Aus der ehemaligen Mädchenschule aber wird, symptomatisch für Wangens Wandel zur Ackerbürgerstadt, ein Fruchtlager. Bald schon verkauft es die Stadt „wegen außerordentlicher Baufähigkeit“ (Stadtarchiv) an den Handelsmann Franz Joseph Job Nors, der es seinerseits zwischen 1794 und 1795 in Teilen weiterveräußert. 1844 scheint sie einem Konrad Reischmann zu gehören. Die Reischmanns werden auch weiter genannt, so 1887 beim Bau einer Aufzugsgaube und 1892 bei erheblichen Veränderungen innen und außen.

### Kernbestand aus Wacken und Ziegeln

**D**er Erdgeschossbereich mit seinen festen Steinwänden stammt wohl wesentlich noch aus dem mittelalterlichen Kernbestand, ebenso wie ein Großteil der Massivwände im ersten Obergeschoss. Auch hier herrscht Wackenmauerwerk aus dem Mittelalter vor – Wacken sind harte Steinbrocken, die sich um Wangen herum vorwiegend im Schwemmland der Argen auflesen lassen.

Noch bemerkenswerter als die Untersuchungsergebnisse Uhls sind die Erkenntnisse des Wangener Architekten und jetzigen Besitzers der Spitalstraße 15, Eckhard Mackh, der sich bei seinen Überlegungen wesentlich auf die Rauchsche Stadtansicht von 1611 und die dort erkennbare „Alte Kanzlei“ bezieht. Seinerzeit, so Mackh, gab es in den beiden unteren Geschossen keine einzige Stube. Es handelte sich um Sockelgeschosse mit Lagerräumen.

### Beletage und Badstüble

**V**om oberen Sockelgeschoss aus kam man in ein Vestibül, eine Eingangshalle, aus der eine Treppe hoch in die Beletage führte, die also in der dritten Ebene lag. Dendrochronologisch nachweisbar stammt auch diese Beletage wesentlich von 1541. Ihr Hauptraum wurde dann Zentrum der Kanzlei und schließlich Klassenzimmer der Mädchenschule.

Das zweite Obergeschoss scheint die heftigsten Änderungen erlebt zu haben. Hier sitzen barocke Ziegelsteinmauern noch auf dem „Urmauerwerk“ aus Wacken. Auch bereits

Die „Alte Kanzlei“ der einst Freien Reichsstadt Wangen.





*Eine ursprüngliche Balken- und Bohlendecke kann erhalten werden.*

aufwendig bemaltes, frühneuzeitliches Fachwerk, wohl aus dem 16. Jahrhundert, lässt sich nachweisen, ausgefacht mit Backsteinen. Weitere Innenwände stammen aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert – insofern erweist sich gerade dies Geschoss als eine Art bauhistorisches Patchwork. Denn 1541, gemeinsam mit dem großen Dachstuhl entstanden, gab es 1590 noch einmal eine Erweiterung unter dem kleinen Dachstuhl. Im 18. Jahrhundert tauschte man dann marode Fachwerkaußenwände gegen gemauerte Wände aus. Die Unterteilungen der Räume im 19. und 20. Jahrhundert hat Mackh mittlerweile überwiegend aufgehoben. Nach einem Bericht der „Schwäbischen Zeitung“ ist er ja zugleich „Chefplaner, Investor und Architekt bei der Sanierung“. Seit 2010 kümmert er sich um das lange unbewohnbare Gebäude.

Denkmalstiftung Baden-Württemberg  
Stiftung des bürgerlichen Rechts  
Geschäftsstelle: Charlottenplatz 17  
70173 Stuttgart  
Telefon: 0711/2261185  
Fax: 0711/2268790  
www.denkmalstiftung-bw.de  
email: info@denkmalstiftung-bw.de  
Geschäftsführer: Hermann Vogler  
Geschäftsstelle: Andrea Winter  
Spendenkonto: Konto Nr. 2 457 699  
bei der Landesbank Baden-Württemberg  
(BLZ 600 501 01)  
IBAN: DE78 6005 0101 0002 4576 99  
BIC: SOLADEST  
Als Spendenquittung für Beträge bis zu 200.– Euro genügt der Einzahlungsbeleg zur Vorlage beim Finanzamt.  
Für höhere Beträge stellen wir Ihnen eine Spendenbescheinigung aus; hierzu ist die Angabe der vollständigen Adresse notwendig.

**Bildnachweis:** S7 Ministerium für Wirtschaft und Finanzen Baden-Württemberg (Moreno), sonst Karl G. Geiger, Stuttgart.

## Gebogene Balken, gerettete Böden

Von Anfang an auf unsicherem Grund, wurde es in seiner privilegierten Kernstadtlage durch die immer währenden Umbauten so belastet, dass sich die unterdimensionierten Holzbalken unter den neuen Lasten zu biegen begannen und etliche gar durchbrachen. Trotzdem konnte die Holzbalkendecke von 1415 mit ihrem gesamten Fußbodenaufbau aus Dielen, Lehm, Sand und Ziegelboden erhalten werden.

Nun ist die „Alte Kanzlei“ nicht nur gerettet, sondern nach außen hin auch exemplarisch denkmalgerecht hergerichtet.

Das Haus wurde mit Kieselsäurevlies gedämmt, einem rein mineralischen, unbrenn-



*Von außen ist auch die Rückseite des Gebäudes recht ansehnlich.*

## Förderzweck der Denkmalstiftung Baden-Württemberg

(Auszug aus den Vergaberichtlinien)  
Die Denkmalstiftung fördert die Erhaltung von Kulturdenkmälern im Sinne des Denkmalschutzgesetzes. Sie fördert vorrangig private Initiativen auf dem Gebiet der Denkmalpflege. Zuwendungen werden beispielsweise gewährt für:

- Maßnahmen von gemeinnützigen Bürgeraktionen zur Erhaltung und Pflege von Kulturdenkmälern
- Erhaltungsmaßnahmen an Kulturdenkmälern im privaten Eigentum
- den Erwerb von Grundstücken, die besonders bedeutsame Bodendenkmale bergen
- den Erwerb gefährdeter, besonders bedeutsamer Kulturdenkmale zur Durchführung von Erhaltungsmaßnahmen und Weitergabe an neue Nutzer
- wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet der Denkmalpflege.

**Denkmale brauchen auch Ihre Hilfe!**



*Innen sind die schwierigen Renovierungsarbeiten in vollem Gange.*

baren und gegen Feuchtigkeit unempfindlichen Nano-Dämmstoff, bei dem eine Stärke von vier Zentimetern ausreichend war, um auch den neuesten Energievorschriften zu genügen. Durch die Kombination mit Ziegelrabbitz und Kalkputz ergibt sich ein kaum veränderter Charakter der Außenhaut. Insofern könnte die „Alte Kanzlei“ auch zum Prototypen denkmalgerechter Außensanierung werden.

Mackh als Retter des vor Kurzem noch hochproblematischen Baus: „Dieses Haus ist eine Schule in handwerklicher Schönheit“, was zeige, wie man früher, trotz einfachster handwerklicher Mittel „großartige Gebäude“ habe entwickeln und bauen können. Die Denkmalstiftung beteiligt sich an dem Objekt, von dem „die Stadt Wangen nur profitiert“ (Schwäbische Zeitung), mit einem größeren Betrag.

## Impressum

Herausgeber:  
Denkmalstiftung Baden-Württemberg

Redaktion:  
Hermann Vogler (ViSdP),  
Dr. Irene Plein,  
Dr. Karlheinz Fuchs,  
André Wais,  
Andrea Winter

Gestaltung und Produktion:  
Verlagsbüro Wais & Partner  
Reinsburgstraße 104  
70197 Stuttgart

Nachdruck und Vervielfältigung sowie die Einspeicherung und Verbreitung in elektronischen Systemen nur mit Genehmigung des Herausgebers.

© 2014 Denkmalstiftung  
Baden-Württemberg  
Erfüllungsort und Gerichtsstand:  
Stuttgart.

# Aktiv in der Denkmalpflege

*Interview mit Staatssekretär Ingo Rust, der seit dem Regierungswechsel 2011 im Ministerium für Finanzen und Wirtschaft u. a. für den Bereich Denkmalpflege zuständig ist. In dieser Funktion steht er auch dem Kuratorium der Denkmalstiftung vor.*

**Betrachtet man Ihren Lebenslauf, so scheint im Mai 2011 ein ganz neues Element in Ihr politisches Wirken gekommen zu sein: die Landesdenkmalpflege. Ist das so?**

Nur auf den ersten Blick, weil ich mich schon sehr früh für die Geschichte meines Orts und seiner Gebäude interessiert habe. Zusammen mit meiner Frau und einem befreundeten Ehepaar habe ich zum Beispiel ehrenamtlich einen historischen Rundgang durch meine Heimatgemeinde Abstatt konzipiert. Das war noch vor 2011.

**Welcher Denkmalbereich ist Ihnen am nächsten?**

Die Archäologie. Ich habe jetzt in meinem Urlaub einen Tag ehrenamtlich mitgegraben in Neuenstadt am Kocher auf dem römischen Tempelgelände, das wir dort freigelegt haben. Die Begeisterung für Archäologie kommt aus meiner Jugend, wo ich angefangen habe, mich vor allem für Ägyptologie zu interessieren und mir tatsächlich überlegte, Ägyptologe zu werden. Was mich auch fasziniert, sind die Sakralbauten des Mittelalters, Kirchen oder Klöster, die konzipiert waren, um auf den Menschen zu wirken. Als gläubiger Christ habe ich auch inhaltlichen Bezug dazu.

**In den Pressemitteilungen Ihres Hauses, der Presse selbst und auch auf vielen Einladungen zu Eröffnungen, Kolloquien oder Einweihungen taucht immer wieder Ihr Name auf. Auch machen Sie oft tagelange Denkmalreisen durchs Land. Ist die Denkmalpflege zu Ihrem Hauptbetätigungsfeld geworden?**

Es ist ein Feld, das mir der Minister zur hauptsächlichen Erledigung übertragen hat und das ich weitgehend eigenverantwortlich bearbeite. Es macht mir auch Spaß. Aber es ist, gemessen an anderen Themen wie Haushalt, staatlicher Hochbau oder Wirtschaftspolitik, doch nicht so prominent im Terminkalender verankert.

**Das Land muss sparen, weniger Lehrer, weniger Gehalt für Beamte ... Können wir uns da Denkmalpflege in breitem Rahmen überhaupt leisten?**

Wir haben die Denkmalausgaben auf hohem Niveau stabil halten können. Andere Bundesländer sind da ja drastisch zurückgefahren ...

**... Nordrhein-Westfalen ...**

... zum Beispiel. Es kann auch einmal Einschnitte geben, aber so deutlich wie bei anderen Bundesländern, das kann man, glaube ich, ausschließen. Da haben wir zu viel an kulturellem Erbe, und unsere Denkmalförderung wird auch gut nachgefragt.

**Gibt es in der Einschätzung von Denkmalschutz Unterschiede bei den verschiedenen Landtagsparteien?**

Ich glaube nicht, dass Denkmalschutz eine parteipolitische Angelegenheit ist. Hier stellt sich einfach die Frage, wie viel Wert ich dem kulturellen Erbe dieses Landes beimesse. Und da bemerke ich eigentlich bei allen Fraktionen eine breite Unterstützung. Von daher ist das parteipolitisch kein Zankapfel. Das hängt dann eher ein Stück weit, wie jetzt bei mir, von einer persönlichen Beziehung zum Thema Denkmalpflege ab, aber auch davon, wie stark eine politische Spitze in einem Ministerium oder einer Regierung sich diesem Thema widmet. Das ist bei uns jetzt, würde ich sagen, ein Tick mehr als bei den Vorgängern. Übrigens sind auch im Kuratorium der Denkmalstiftung alle Parteien vertreten, und da herrscht eigentlich immer große Einigkeit.

**Die steigenden Besucherzahlen an den „Tagen des offenen Denkmals“ belegen ja auch das wachsende Interesse am Denkmalschutz.**

In der Bevölkerung ja! Aber in der Landespolitik stelle ich fest, dass es in den Landtagsdebatten nicht zu den Topthemen gehört. Vielleicht schaffen wir es noch einmal, eine landespolitische Debatte darüber zu führen, was uns der Denkmalschutz wert ist, aber auch eine Debatte über aktuelle Konfliktthemen wie Brandschutz, Barrierefreiheit oder energetische



*K. Fuchs und A. Wais beim Gespräch mit Staatssekretär Ingo Rust.*

Sanierung, Probleme mit dem Denkmalschutz, die man durchaus auch einmal politisch diskutieren kann.

**Etwa auch das Thema Wärmedämmung versus Ortsbild?**

Da gibt es schon Diskussionen, und wir sind in der Denkmalpflege dabei, Musterlösungen zu entwickeln, die man den Denkmaleigentümern dann auch zur Verfügung stellen kann. Im Endeffekt ist es eine Abwägungsfrage. Für mich persönlich hat der Denkmalschutz das klare Prä, was beispielsweise die städtebauliche Erscheinung angeht, da muss man dann mit probaten Mitteln wie Innendämmung arbeiten. Ich habe schon viele Beispiele denkmalverträglicher Wärmedämmung gesehen.

**Welche wichtigen Erkenntnisse haben Ihnen die doch sehr zeitaufwendigen Denkmalreisen gebracht?**

Denkmalreisen bringen für mich Erkenntnisse über ganz verschiedene Objekte und auch über unterschiedliche Entwicklungen in der Denkmalpflege, wo es ja verschiedene architektonische und restauratorische Strömungen gibt. Sich da zu informieren, was hier „state of the art“ ist und wo sich das hinentwickelt, bedeutet mir unheimlich viel. Wir haben die Fahrten auch entsprechend aufgeteilt. Da ist immer etwas Archäologisches dabei, aber auch Sakrales, Kirchen und Klöster. Und immer auch moderne Denkmale aus den Fünfziger- und Sechzigerjahren – die werden immer wichtiger. Insgesamt, ich sage das offen, ist es auch eine PR-Tour für die Denkmalpflege insgesamt, um dafür zu werben, dass es etwas wert sein kann, sich um das kulturelle Erbe zu kümmern und klar zu machen, dass es nicht nur eine Belastung ist, ein Denkmal zu haben, sondern dass es oftmals einen Schatz darstellt.

**Redet man in Ihrem großen Ministerium auch über die wirtschaftliche Dimension der Denkmalpflege?**

Sicher. Aufträge, die im Bereich der Denkmale entstehen, kommen hauptsächlich bei unserem örtlichen Handwerk an, auch wenn man manchmal Spezialisten von außerhalb braucht. Aber der Großteil dieser Aufträge bleibt im Land. Von daher hat Denkmalpflege eine wirtschaftspolitische Komponente, vor allem in Richtung Handwerk und Mittelstand. Deshalb ist sie ja auch bei uns im Haus. Wir reden hier über einen Hebel von etwa dem Achtfachen, was die Fördermittel dann an Auftragssummen generieren.

**Das dürfte bei Haushaltsdebatten doch auch eine Rolle spielen?**

Selbstverständlich. Fördermittel müssen ja immer einen Effekt erzielen, und die Wirkung bei der Denkmalförderung ist mindestens zweifach: einmal der Erhalt des Denkmals und dann, zweifelsohne, der wirtschaftspolitische Nutzen.

**Unsere Schlussfrage: Bei welchem Objekt hätte Sie der Verlust besonders betroffen?**

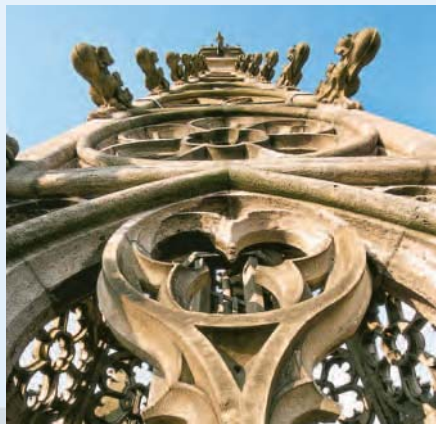
Beim Stammhaus des Diakonissenkrankenhauses in Schwäbisch Hall, das fast noch im Originalzustand vom Ende des 19. Jahrhunderts erhalten geblieben ist und das seit vielen Jahren leer steht. Entsprechend ist der Zustand. Da sollte ein Neubau hinkommen und dafür drei denkmalgeschützte Gebäude abgerissen werden. Ich bin gemeinsam mit meiner Landesdenkmalpflege hin. Wir haben uns auf die Hinterfüße gestellt und Oberbürgermeister wie Klinikleitung davon überzeugt, dass das stehen bleiben muss. Wir suchen jetzt nur noch eine Nutzung dafür. Aber da wäre ein Stück Diakoniegeschichte, ein Stück Krankenhausgeschichte verloren gegangen.

## Baukunst

### Krabbe, Kriech- und Kreuzblumen

Die Kriechblume, auch Krabbe, blüht auf den Kanten des Turmhelms namentlich gotischer (und neogotischer) Kirchtürme als emporkriechendes Blattornament. Gegen Ende der Gotik wird es immer kühner und ausgeprägter. Offensichtlich liegt dieser Zierform der künstlerische Impuls zugrunde, die starren Architekturglieder überwuchernd zu camouflieren. Kriech- oder Kantenblumen „wachsen“ so vor allem schräg hoch an Turmhelmen, Fialen oder Wimpergiebeln, nicht nur als Blüten, sondern auch als Blätter, namentlich des Bärlapp.

Spektakulärer, ausgeprägter als diese floralen Motive an den Architekturkanen sind aber die Kreuzblumen, die den Helm eines Turms oder auch einer Fiale abschließen, in aller Regel als letztes Zierglied vor dem Gipfelende. Sie heißen deshalb auch First- oder



*Krabben an der Turmspitze der Esslinger Frauenkirche.*

Giebelblumen, sind zwei- oder vierarmig und liegen dabei manchmal zweifach übereinander. Meist aus weichem Sandstein gearbeitet und mehr als jedes andere Bauteil der Witterung ausgesetzt, sind sie notwendig häufige Pflegefälle der Dom- und Münsterbauhütten. Um einen Begriff von den Ausmaßen einer solchen Höhenskulptur zu bekommen: Die Kreuzblumen auf den beiden Haupttürmen des Kölner Doms haben einen Durchmesser von fast fünf und eine Höhe von mehr als acht Metern. Die Kopie einer solchen Kreuzblume steht vor dem Kölner Dom, allein schon sie ein staunenswertes Monument. Und bei einer Benefizversteigerung von 250 Steinen, die vom Südturm des Ulmer Münsters stammten, war als besonders wertvolles Stück eine Kreuzblume dabei. – Es kamen übrigens sensationelle 236 000 Euro zusammen.

## Kennen Sie ihn?

### Raimund Jeblinger (1853–1937) Meister des Historismus

Über sein Leben wissen wir wenig, umso mehr aber über seinen enormen Schaffens-eifer. Sein Werkverzeichnis umfasst um die



400 Orte, für die er gebaut oder wenigstens geplant, ergänzt und entworfen hat, am häufigsten in seinem hauptsächlichen Wirkungsort, dem oberösterreichischen Linz, in dessen Nähe er 1853 geboren wurde. Dort hin kehrte er nach seinem Architekturstudium in Karlsruhe und Graz als Bauführer in die Dombauhütte zurück.

In Linz ist Jeblinger mit einer Fülle von Bauwerken vertreten, meist Bürgerhäuser und Villen, aber auch schon Kirchen. Denn eigentlich war er Kirchenbauer. So wurde er 1901 Leiter des Erzbischöflichen Bauamts in Freiburg und bald darauf Dombaumeister. Er baut hier noch vor dem Ersten Weltkrieg an die 20 historische Kirchen – neuromanisch, neugotisch oder neubarock, etwa in Schönau, Forchheim, Kollnau, Lahr, Singen und Rheinfelden. In Villingen und Überlingen restauriert er das jeweilige Münster.

Sein Hauptwerk für die Erzdiözese Freiburg aber war das „Regierungsgebäude des Metropoliten der Oberrheinischen Kirchenprovinz“, so die ursprüngliche Bezeichnung für das „Erzbischöfliche Ordinariat“ in der Herrenstraße nahe beim Münster. Zwischen 1903 und 1906 entstanden, ist es nach der Freiburger Denkmalpflegerin Dagmar Zimdars „eines der herausragendsten Beispiele dieser Stilstufe in Baden und ein Hauptwerk des Architekten Jeblinger.“

Diese Stilstufe ist spätester Historismus in Form von Jeblings Präferenz für die Neoromanik, deutlich durchwoben allerdings vom Jugendstil, wie sie im Inneren überwältigend zum Vorschein kommt. Das Gehäuse selber hat eine Sandsteinfassade, die mit dezenten Flachreliefs geradezu tätowiert ist. Eine 1924 ist Jeblings Freiburger Amt beendet. 1937 stirbt er in St. Peter bei Linz, hoch angesehen als bedeutender Meister des Historismus.

## Gewusst wo?

### Denkmale im Land

Der Campanile signalisiert das heute gesuchte Gebäude schon von Weitem, vor allem vom Wasser her. In seiner „Italianität“, seinem italienischen Erscheinungsbild, gemahnt er auch daran, dass er sich über einen Ort erhebt, der Italien so ziemlich am nächsten ist im Land, zumindest in der Luftlinie. Unser Turm signalisiert eine „Hauptstation“, wie man solche Gebäude damals nannte, als Letzte ihrer Art, sowohl geografisch als auch in der Entstehungschronologie. Es ist das einzig erhalten gebliebene entlang eines zwischen 1838 und 1863 entstandenen Verkehrswegs, der das Land im Westen und Süden gewissermaßen rahmt. Das gesamte Bauensemble übrigens wurde unlängst 150 Jahre alt und ist das südöstlichste von einst sechs solcher Hauptstationen. Sie alle hat ein bedeutender Baumeister und Architekturlehrer in der Residenzstadt 1843 geplant.



Es war der größte Auftrag seines nicht allzu langen Lebens. (Wir haben ihn in unseren Heften natürlich auch schon porträtiert.) Das Rätsel-Objekt ist, wie gesagt, das letzte Glied in der Kette jener Bauten, die den Stolz des kleinen Staates auf sein neues Verkehrsmittel repräsentieren sollten.

Wie heißt dieser mit den Bauwerken entlang der Landesgrenze zur Mitte des 19. Jahrhunderts beauftragte Architekt, dessen Schüler erst (dessen kaum bekannten Namen wir nicht suchen) das zu erratende Gebäude vollenden konnte, weil der Meister über dem Großauftrag verstorben war? Wie heißt der Bau selber und wie der Ort, dessen Altstadt- rand es säumt?

Wenn Sie es wissen oder herausgefunden haben, schicken Sie die Antwort bis 18. Juni 2014 auf einer Postkarte – bitte nicht als E-mail – an die Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Charlottenplatz 17 in 70173 Stuttgart.

Unter den Einsendern verlosen wir 5 Exemplare des Kataloges der Ausstellung im Badischen Landesmuseum „Das Konstanzer Konzil“.